

SERIE: AUS DEM STADTARCHIV

# UNSERE FEUERWEHR VOR 100 JAHREN

Der junge Feuerwehrmann Florian Hirscher, Schüler im BORG Mittersill, nahm sich für seine Vorwissenschaftliche Arbeit ein Feuerwehrthema vor. Er verglich den technischen Stand und die Organisation der Mittersiller Wehr des Jahres

1905 mit dem von 2015 – eine recht interessante Gegenüberstellung. Dies bewog auch mich, die Protokolle und die Tätigkeitsberichte der heimischen Feuerwehr vor rund 100 Jahren etwas genauer zu durchforsten.

Obwohl die Feuerwehr damals schon mehr als 25 Jahre Bestand hatte, waren Ausrüstung und Einsatzmöglichkeiten recht bescheiden. An besonderen technischen Geräten standen den Männern zwei Saugspritzen und eine Schubleiter zur Verfügung. Dadurch wird klar, dass die Feuerwehr bei ihrem Eintreffen am Brandort nicht mehr viel ausrichten konnte, wie es in den Berichten heißt. In der 1905 erlassenen Feuerlöschordnung heißt es, dass *„die beigestellte Löschmannschaft bei Übungen und Bränden pünktlich zu erscheinen habe, die gemeinsame stramme Erlernung und fleißige Übung unerlässlich und ein unentschuldigtes Ausbleiben strafbar sei“*. Außerdem waren bei auswärtigen Bränden *„die Pferdebesitzer zur schnellen Besspannung verpflichtet“*.

Noch immer galt die Abmachung einer Kommission aus dem späten 19. Jh. und die Zustimmung eines Grundbesitzers: Ich nehme daher keinen Anstand, und bewillige recht gerne, daß oberhalb des Wohnhauses der Lohrmühle zunächst des sogenannten Lohrbrückels, und der ehemaligen Badstube der Mühlbach mit einem Einlaße auf Kosten der Marktgemeinde versehen und erhalten werde, damit bey einem entstehenden Brande im Markte das Mühlwasser aus demselben durch meinen Krautgarten in den Fahrtweg (Klausgasse) eingeleitet werden könne. Diese meine Erklärung des Duldens soll nicht nur so lange, als ich lebe, oder die Lohrmühle eigenthümlich besitze, volle Kraft haben, sondern sich auch auf meine wie immer Namen habenden Nachfolger vererben und ausdehnen.

Dieses Einleiten des Felberbaches war beim großen Brand des Jahres 1909 in der Obergasse – heute Gerlosstraße – wohl zum letzten Mal notwendig geworden. Der Anfang des Feuers soll laut Protokoll *„im Hörtnagelstall gewesen sein, breitete sich jedoch mit riesiger Geschwindigkeit bis zum Reiterwirt und zum Maurerwirt aus, wo es lokalisiert werden konnte. Infolge Wassermangels wurde der Felberbach heruntergeleitet, was höchste Zeit war, um nicht noch mehr Objekte den Flammen preisgeben zu müssen.“* An fünf Wohnobjekten entstand damals ein Schaden von rund 50.000 Kronen, nur zum Teil durch eine Versicherung gedeckt. Eine wesentliche Änderung und Verbesserung trat erst mit dem Jahr 1910 ein, als in Mittersill die Wasserleitung gebaut und auch 16 Hydranten eingerichtet wurden.



Die vom Maler Josef Stoitzner abgebildete Mühle zu Klausen



Der Fahrweg von Klausen zum Markt, für eine Wassereinleitung im Falle eines Marktbrandes sichtlich gut geeignet

Da war für die Mitglieder ein Umdenken und neues Lernen von Nöten. In den folgenden Jahren ist immer wieder von Hydranten-Proben die Rede. Häufig allerdings von „Trocken-Proben“, da die Schlüssel zum Hydranten nicht herausgegeben wurden oder die Kupplungen der Schlauchleitungen nicht passten. Mit Stolz berichtet der Schriftführer 1911, dass bei einer Hydranten-Übung am Kirchplatz auf die Turmkugel „mit Absperrung der anderen Rohrstränge“ abgehalten wurde, „wobei auch die neue Dreh-Leiter in Verwendung kam und der Druck um circa 2 Meter (!) größer war“. Bei einer ähnlichen Übung wurden „die angenommenen Brandobjekte durch die Verwendung zweier Hydranten tüchtig benetzt“!

Glücklicherweise gab es in den Kriegsjahren nur wenige Brände. Die Feuerwehr war ja nur mehr bedingt einsatzfähig, statt der vorher 80 Mitglieder standen gegen Ende des 1. Weltkrieges nur noch 38 zur Verfügung. Durch Verbesserung der Ausrüstung – es wurde ein „größeres Quantum neue, gute Schläuche“ angeschafft – gelang es immer öfter, den Brand relativ rasch einzudämmen und ein Übergreifen auf Nachbarobjekte zu verhindern.

Die Finanzierung der Feuerwehr war in dieser Zeit äußerst schwierig und konnte nur durch eiserne Sparsamkeit und durch viele unterstützende Mitglieder einigermaßen gesichert werden. Standen sich in der Ein- und Ausgabenrechnung von 1910 noch rund 2.500 Kronen gegenüber, waren es 1920 bereits 7.500 Kronen. Durch die Geldentwertung der Nachkriegszeit stieg dieser Betrag bis 1924 rasant an, sodass am

Jahresende bei insgesamt 20 Millionen Kronen Einnahmen (!) nur ein Kassarest von 600.000 Kronen übrig blieb.

Als Vergleich dazu ist vielleicht interessant, dass dem damaligen Bürgermeister Norbert Vogltreiter 1922 ein Jahresgehalt von 50.000 Kronen zugestanden wurde. Der Mittersiller Nachtwächter – für die Kontrolle von Feuergefahren im Markt noch immer sehr wichtig – erhielt im selben Jahr 60.000 Kronen und konnte für Sperrstundenüberschreitungen ordentlich kassieren, wovon er 20% selbst behalten durfte. Wollte ein Wirt bis 1 Uhr offen halten, kostete dies 10.000 Kronen, die Tanzgebühr einschließlich einer Freinacht machte 100.000 Kronen aus!

Soviel noch zu der tristen Lage, in der sich alle Menschen in der Nachkriegszeit befanden, natürlich auch die Gemeinden oder die freiwilligen Hilfsorganisationen wie die Feuerwehren. Bis zur Anschaffung von Motorspritzen oder des ersten Feuerwehrautos sollte es ja noch rund ein Jahrzehnt dauern.

Ohne die heutige, modernste Ausrüstung und die finanzielle Dotierung könnten wir uns die Freiwillige Feuerwehr Mittersill nicht mehr vorstellen. Sie ist ja zu unserer Sicherheit und zu unserem Schutz rund um die Uhr einsatzbereit!

mobile Gerätschaften waren auch früher bereits üblich



Die erste Motorspritze des Oberpinzgaus



damals üblich: Signalhorn, Feuerwehraxt und Helm



Die hochprofessionelle Ausrüstung von heute ist nicht mehr zu vergleichen mit dem damaligen Werkzeug



Bild 1: Salzburg Museum, InvNr. 1051-93  
Bild 2: Stadtarchiv Mittersill  
restliche Bilder: W. Reifmüller/Felberturmuseum